Zeitschrift: Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Burgenverein

Band: 29 (1956)

Heft: 1

Artikel: Die Seite der Denkmalpflege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich ohne Palasanbau stand. An gewissen Mauerteilen waren noch die Spuren des verheerenden Brandes von 1552 sichtbar. Das Innere erfuhr nach dem Brande eine vollständige Umgestaltung (z.B. Einbau von 2 Gewölben), und die Außenseiten wurden gründlich renoviert. So lassen sich die vielen Ziegelflickstellen erklären. Dank dem Entgegenkommen von Herrn Direktor Dr. F. Gysin am Landesmuseum werden nun die vorgefundenen alten Baubestandteile für Interessenten sichtbar gemacht.

Aus der bis vor wenigen Jahren vollständig unbekannten Ruine der an der Reuß gelegenen Burg *Schönenwerd* («Nachrichten» 1953, Nr. 6) gelangten einige mittelalterliche Funde (Pfeilspitze, Spinnwirtel u. a.) in den Besitz des Kantonsarchäologen, der sie dem neugegründeten Heimatmuseum in Muri übergeben wird.

In *Bremgarten* konnten bei Aushubarbeiten für den Neubau der Post alte Brückenfundamente im ehemaligen Stadtgraben erforscht und in Plan und Photographie festgehalten werden.

Auf dem Hörnlibuck bei *Schneisingen* wurde eine wahrscheinlich mittelalterliche (sicher nicht römische) Mauer zum Teil freigelegt, deren Bedeutung noch nicht klar ist. Unweit davon findet sich auch wieder rätselhaftes Mauerwerk. Eine größere Ausgrabung dürfte die vielfach erörterte Frage einer mittelalterlichen Wehranlage abklären.

In der Presse wurde ein alter Bau auf dem Hasenberg als festes Haus (Jagdschlößchen) des Grafen Rudolf von Habsburg gedeutet. Unsere Untersuchung ergab, daß es sich um einen kleinen bäuerlichen Steinbau frühestens aus dem 17. Jahrhundert handelt. Die Burgenphantasie treibt manchmal seltsame Blüten!

In *Villmergen* verlegte man den Standort der schon längst eingegangenen Burg der Edlen von Villmergen auf den Heidenhügel, wo früher viele Fuder Steine geholt wurden. Gelegentlich ist dort auch von Burgenfreunden gegraben worden, ohne daß beweiskräftige Anhaltspunkte gefunden wurden. 1955 wurde nun auf unseren Rat hin dort durch die Gemeinde Villmergen eine systematische Grabung angeordnet (Leitung Herr K. Heid). Das Urteil des Grabungsleiters lautet negativ. Die vielen Steine könnten vielleicht von einem großen, später zerstörten Grabhügel stammen, was auch den Flurnamen Heidenhügel erklären würde. Nachdem schon zu verschiedenen Malen im hochgelegenen und von einer mächtigen Mauer geschützten Friedhof von Villmergen Mauerfunde gemacht worden sind, die sicher nicht zu der 1862 abgebrochenen alten Kirche gehören, ist die Vermutung nicht abwegig, dort den Standort der Burg Villmergen zu suchen. Es hätte sich vielleicht um eine Kirchenburg gehandelt wie in Boswil (vgl. «Unsere Heimat», Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt, 1951, S. 51f.).

R. Bosch

Die Seite der Denkmalpflege

Rundum im Land hat der Gedanke der Burgenkunde in den letzten Jahrzehnten Fuß gefaßt. Aber mit der Freude an diesen Zeugen einer vergangenen Kultur allein ist es noch lange nicht getan. Zur Erforschungs- und Erhaltungsarbeit reichen finanzielle Mittel und tiefste Begeisterung heute nicht mehr aus, sie bilden vielmehr nur einen wesentlichen Teil der elementaren Grundlage.

Um zu einem vernünftigen Ziel zu gelangen, gilt es, sich mit den Problemen der archäologischen Forschung, der Konservierung und der Restaurierung eingehend auseinanderzusetzen. Schon hieraus ist ersichtlich, daß weder der Archäologe, noch der reine Historiker, noch der Architekt allein in der Lage sind, eine Burg auszugraben und zu konservieren, oder eine noch zum Teil erhaltene, jedoch durch die Jahrhunderte umgebaute Festung durchgreifend zu restaurieren. Es kann sich vielmehr nur um eine Zusammenarbeit der verschiedensten Fachspezialisten handeln.

Wenn die Redaktion in der Folge den Versuch unternimmt, eine Seite der «Nachrichten» dieser speziellen Sparte der Burgenforschung zu reservieren, so kann es sich niemals um allumfassende Rezepte für archäologische Forschung oder für Konservierung und Restaurierung an Burgen und Schlössern handeln, sondern lediglich um Richtlinien, um Ideen, um Vorschläge! Es gibt keine generellen Rezepte. Jedes Objekt ist individuell zu behandeln, wie es denn auch eine eigene Vergangenheit besitzt. Die Gründung kann aus verschiedenen Überlegungen heraus vorgenommen worden sein. Der Bauherr und der Baumeister arbeiteten nach keinen allgemein verbindlichen Plänen. Die Verwendung konnte vielgestaltig sein usw. So kann es sich denn in den folgenden Ausführungen nur um Überlegungen handeln, welche dazu dienen mögen, denjenigen, welche sich mit Burgenforschung im weiteren Sinne zu beschäftigen haben, eine Art Brevier mitzugeben. Viele Hinweise stützen sich auf Erfahrung und vermögen auf diese Art da und dort unnötige und unerfreuliche «Lehren» zu verhüten.

I. Vorbedingungen für die Ausgrabung einer Ruine

Die Frage der Finanzierung wird hier gar nicht berücksichtigt, sondern wir beschränken uns auf die rein technischen Belange. An erster Stelle steht dementsprechend ein genauer Kurvenplan, mit einer maximalen Äquidistanz von 50 cm. Er gibt bereits in den meisten Fällen schon einige Hinweise, wie die wesentlichen Sondierschnitte zu legen sind. Ist die Möglichkeit vorhanden, eine Flugaufnahme herstellen zu lassen, so darf die Gelegenheit nicht verpaßt werden. Kurvenplan und Flugaufnahme geben durchwegs einen besseren Einblick in die Beschaffenheit der Oberfläche des Burgareals, als das menschliche Auge, das zu wenig Distanz besitzt und demgemäß auch keine genügend große Fläche auf einmal zu erfassen vermag.

Wo noch Mauerteile vorhanden, sind sie genau auf dem Kurvenplan einzutragen. Ungenaue Vermessungen widersprechen nicht nur den Forderungen der Wissenschaft, sondern sie führen auch zu gravierenden Fehlern und demgemäß häufig zu falschen Schlüssen.

Jede Ausgrabung benötigt einen verantwortlichen Chef, der dauernd sich auf dem Grabungsplatz befindet. Beaufsichtigung durch gelegentliche Besuche ist völlig ungenügend. Auch sogenannte «Samstagnachmittaggrabungen» sind nicht ratsam. Was an einem Tag erreicht und herausgearbeitet wird, fällt im Verlaufe einer Woche wieder der Zerstörung anheim. Vernünftige Resultate können nur in einer kontinuierlichen, mehrere Wochen dauernden Grabungskampagne erzielt werden.

Sämtliche Arbeiter sind immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß es sich nie darum handeln kann, möglichst viele Kubikmeter Erdreich umzuwälzen. Das sorgfältige, kurze, langsame Abarbeiten mit dem Pickel verspricht viel mehr Erfolg. Der Aushub jeder Schaufel ist genau auf Kleinfunde zu untersuchen. Für diese Kleinarbeit eignen sich speziell Studenten und Schüler der obern Stufe. Sie werden dadurch mit dem Material vertraut und gleichzeitig an genaueres Arbeiten gewöhnt.

Folgendes Hilfsmaterial ist für eine Grabung unerläßlich:

a) Zeichenmaterial, Nivellierinstrument, evtl. Meßtischausrüstung, Zeichnungsraster, Jalons, Senkel, Wasserwaage.
b) Pickel, Schaufel, kleine Hacken, Stemmeisen, Grabensprießen, Wurzelschere, Hammer, Säge, Zange.
c) Draht, Schnur, Pfähle, Schalbretter, Dachlatten.

In den nächsten Nummern folgen Hinweise über die Wahl von Sondierschnitten, Zeichnen von Profilen, Flächengrabungen usw.

Alt-Regensberg, Kt. Zürich

Diese Burg in der Nähe des Katzensees bildete den Stammsitz der Freiherren von Regensberg, eines der mächtigsten Geschlechter im Gebiete des heutigen Kantons Zürich. Seit geraumer Zeit untersteht das Areal der Kantonalzürcherischen Baudirektion. Da bei einem 1953 gelegten Sondierschnitt erkannt wurde, daß wesentliche Kulturschichten unter dem riesigen Schutthügel noch unberührt erhalten waren, entschloß sich der Kanton zu einer Ausgrabung und Restaurierung dieser zum Teil noch sichtbaren Ruine.

Im Jahre 1955 wurde ein Drittel des gesamten Burgareals ausgegraben und die dabei freigelegten Mauerzüge teilweise konserviert. Die Leitung lag in den Händen des Schweizerischen Landesmuseums. Eine vollständige Ausgrabung und Restaurierung ist für das Jahr 1956 vorgesehen. Bei den bis jetzt vorgenommenen Untersuchungen zeigten sich folgende Resultate:

Es wurden mindestens drei verschiedene Bauetappen, bzw. Kulturschichten festgestellt. Die früheste Anlage geht mit Bestimmtheit ins 11. Jahrhundert zurück, was anhand von Münzfunden eindeutig belegt werden kann. Die zweite Etappe liegt wohl im 12. Jahrhundert, als die Herren von Regensberg an Bedeutung den Höhepunkt erreicht hatten. Besonders wertvoll sind die Keramikfunde, welche uns erlauben, eine lückenlose Entwicklung der Gebrauchskeramik im 11. und 12. Jahrhundert aufzuzeigen. Eine letzte große Bauperiode fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Entsprechende Kleinfunde (Keramik, Waffen, Hausgeräte) belegen den genauen Zeitpunkt.

Besonders wertvoll sind die Erkenntnisse, daß im 11. und 12. Jahrhundert außer dem Bergfried, der in seiner Fundation massiv gebaut ist, keine Steinbauten vorhanden waren. Anhand von leicht eingesenkten Gruben, Mörtelböden, Pfostenlöchern und Balkenlagen lassen sich einzelne Hausgrundrisse erkennen. Auch die Ringmauer gehört nicht zu den frühesten Bauelementen; sie ersetzte in jüngerer Zeit eine Palisadenreihe. Auch die Konstruktion der Ringmauer ist bemerkenswert, ist sie doch in einzelnen Partien auf richtigen Fundamenten aufgebaut, in andern hingegen nur an die Hügelkante angelehnt. Eine Publikation ist in Vorbereitung. *H. S.*